

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

81 (19.2.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 15

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 15.

Karlsruhe, Mittwoch den 19. Februar 1908.

24. Jahrgang.

## Der österreichisch-russische Konflikt.

Österreich-Ungarn gedenkt sich eine Bestimmung des Berliner Vertrages von 1878 zu nütze zu machen und eine Bahnlinie von Serajewo nach Mitrowitza im türkischen Sandtschal Nowibazar zu bauen. Rußland, Österreichs Rivale in der Balkanpolitik, erblickt hierin einen gefährlichen Schachzug, da Österreich durch diese Bahn eine direkte Bahnverbindung nach Saloniki erreicht und seinen Einfluß daher im westlichen Balkan wesentlich verstärken würde. Rußland sieht in der Bahnanlage daher in der Hauptfache eine strategische Absicht und ist bemüht, durch ein Gegenprojekt von Serbien über Mitrowitza nach der montenegrinischen Küste dem österreichischen Vordringen einen Wall der slavischen Grenzländer entgegenzustellen. Andererseits soll die russische Bahn dafür sorgen, daß der Handel sich nicht seinen Weg nach Österreich, sondern an das Meer sucht, von wo ihm französische Schiffe weiter die Wege ebnen würden. Unsere Karte gibt unseren Lesern eine Anschauung von der Bedeutung der Projekte für die internationale Lage.



### Altbadische Heimatkunst.

Karlsruhe, 10. Febr. Im Gewerbeverein, e. V., sprach am Mittwoch den 12. d. Mts. Herr Zeichenlehrer R. Gutmann über: Die Kupferkunst im 18. Jahrhundert in Baden. Im ersten Teil des mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrags gab der Redner einen Abriss der Geschichte der Porzellan-Fabriken in Durlach, Baden-Baden, Mosbach und Dautenheim bei Bad. die Ausführungen hierüber bildeten ein interessantes Kapitel aus der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Alsdann kam der Redner auf die Erzeugnisse der Porzellan-Fabriken zu sprechen. Hauptgegenstände waren die Weintrüge, sowie auch Platten und Teller in Betracht. Sie waren als Gelegenheits- und namentlich als Hochzeitsgeschenke sehr beliebt. In der Regel tragen sie als Widmung den Namen des Beschenkten, gewöhnlich auch den Namen von dessen Frau nebst Jahreszahl. Wegen ihrer eigenartigen Dekorierung gehören diese Trüge unstreitig zum Interessantesten, was die Porzellan-Fabriken und besonders die Durlacher hervorgebracht haben. Als bildlichen Schmuck zeigten sie gewöhnlich die Embleme des Gewerbes, das ihr Wesen betrieb, oder stellten den Mann in Ausübung desselben dar, häufig leiste ihm die Frau Gesellschaft oder reiche ihm den Vespertrunk. Die Fabrik schickte ihre Agenten ins Land hinaus, die Aufträge entgegen nehmen und die Leute in ihrer Berufstätigkeit fixierten. Auch das militärische Element finde man auf den bildlichen Darstellungen. Zweifellos vertreten solche Trüge die Stelle der Photographie, wenn auch von einer Porträtähnlichkeit weniger die Rede sein konnte. Wie heute der in Urlaub heimkehrende junge Krieger sein Kameradenbild mitbringt, so beschenkte damals der Soldat seine Lieben mit einem Krug, der in jenen kriegerischen Jahren freilich häufig zum Scheidegug geworden sei.

Die auf den Krügen befindlichen Sprüche bildeten ein Stück badischer Volkspoesie, sie gewährten uns einen Einblick in das Denken und Fühlen unserer Vorfahren. Alle Saiten des menschlichen Herzens, besonders aber der Dreiklang „Wein, Weib und Gesang“ erklingen in ihnen. Auf den Krügen von Wirten sei zu lesen:

„Wein trinken macht fröhlich,  
Gott lieben macht festig,  
Draun liebe Gott und trinke Wein,  
So kommst du fromm und fröhlich sein.“

oder:

„Nur für die Krügen ist der Wein,  
Draun schenke keinem Narren ein.“

Besonders charakteristisch ist der Spruch, der sich auf dem Krüge eines Barbiers findet; er heißt:

„Gott ist der Arzt und ich sein knecht,  
Wenn er mir hilft, so heil ich recht.“

Anderer Sprüche sind:

„Bei Mädchen und Wein  
Will ich immer lustig sein.“

„Ein schönes Weib, ein gut Glas Wein  
Macht, daß die Männer lustig sein.“

„Schönstes Kind auf Erden,  
Du sollst mein eigen werden.“

Da die Maler bei ihren figürlichen Darstellungen in der Wiedergabe von Kostüm und Uniform sehr gewissenhaft waren, bilden die Krüge für die Kostümkunde unserer engeren Heimat eine wahre Fundgrube. So seien diese Erzeugnisse ein wertvoller Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte unseres Volkes.

### Zur Berufswahl der Frauen.

Karlsruhe, 12. Febr. Die Aufgaben der Krankenpflege mehren und erweitern sich von Jahr zu Jahr und so groß auch die Zahl der im Bad. Frauenverein ausgebildeten und in der Arbeit stehenden Schwestern ist, so genügt sie doch nicht den gestellten Anforderungen und viele dringende Witten um Schwestern müssen bedauerlicherweise unberücksichtigt bleiben.

Dies sollte und dürfte nicht sein in einer Zeit, wo nicht nur der Kranke, sondern auch das heranwachsende Mädchen sich vor die Wahl eines Berufes gestellt sieht. Und welcher wäre der eigentlicherer Beruf der Frauen entsprechend, als derjenige der geordneten und geschulten Krankenpflege?

Bei den hohen Ansprüchen der heutigen ärztlichen Wissenschaft an die Krankenpflege, ist deshalb der Wunsch sehr gerechtfertigt, es möchten sich doch recht viele Töchter von guter Familienerziehung dem Schwesterberufe widmen.

Hier bietet sich der Frau ein Wirkungskreis, in dem sie geradezu unersetzlich ist, denn was vermag in den meisten Fällen die Kunst des Arztes ohne seine getreue und verständnisvolle Gehilfin, die Schwester? Hier findet sie eine Tätigkeit, wie sie edler und hilfreicher nicht gedacht werden kann; hier eine Arbeit, die durch ihre Mannigfaltigkeit geistig

anregt und den Segen, den sie Armen und Kranken bringt, der die Pflegerin selbst glücklich macht.

Wie der gesamte Badische Frauenverein, so steht auch die Krankenpflege unter dem Zeichen der helfenden, barmherzigen Liebe, dem roten Kreuz in weißem Feld, und aus diesem Geist heraus sollen die Schwestern zu ihrem Dienst vorbereitet und erzogen werden.

„Kommt und helfet“, so rufen wir Frauen und Töchtern zu, die nach einem festen Beruf, einer beglückenden Tätigkeit sich sehnen. Wir

haben in unserer Schwesternschaft Arbeit und Aufgaben für die verschiedenartigsten Kräfte und Veranlagungen.

Wächte unser Ruf gehört und erfüllt werden, und uns treue Mitarbeiterinnen an dem Liebeswerk der Krankenpflege gewinnen.

Der Vorstand der Abteilung 3 des Badischen Frauenvereins zu Karlsruhe, Gartenstraße 49, ist gerne bereit, Anmeldungen entgegen zu nehmen und Anfragen über die Bedingungen zum Eintritt in den Schwesternverband zu beantworten.

### Zur Verlobung der Erzherzogin Marie Henriette mit dem Prinzen Georg von Hohenlohe-Schillingsfürst.

— Erzherzogin Marie Henriette von Oesterreich hat sich mit dem Prinzen Georg von Hohenlohe-Schillingsfürst verlobt. Die Prinzessin, die am 10. Januar l. J. ihr 25. Lebensjahr vollendete, ist die dritte Tochter des k. u. k. Feldzeugmeisters und General-Truppeninspektors Erzherzogs Friedrich, Herzogs von Teschen und seiner Gemahlin Isabella geborenen Prinzessin von Croj. Der Bräutigam ist am 22. Januar 1867 geboren, österreichischer Kammerherr u. Rittmeister im 5. Husaren-Regiment, außerdem Ritter des Deutschen Ordens. Gegenwärtig gehört er der österreichisch-ungarischen Botschaft zu Berlin an.



Erzherzogin Marie Henriette von Oesterreich. Prinz Georg von Hohenlohe-Schillingsfürst.

### Das Wetter im Januar 1908.

(Mitgeteilt vom Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie im Großherzogtum Baden.)

— Karlsruhe, 1. Febr. Seit dem Monat Februar 1895 ist kein Monat so kalt gewesen, wie der verfloffene Januar; zugleich ist er sehr trocken und verhältnismäßig wenig bewölkt gewesen. Mehrmals ist das Thermometer sehr tief gefallen, doch sind die abnorm niedrigen Stände, die in den strengen Wintern 1879/80 und Anfang der 90er Jahren verzeichnet wurden, nirgends erreicht worden. Die Kälte hat auch nicht ständig angehalten, sondern sie war mehrmals von Tauwetter unterbrochen; infolge dessen sind die Monatsmittel der Temperatur wesentlich höher als damals ausgefallen. Da das Wetter meist klar und der Boden auch in tieferen Lagen öfter mit Schnee bedeckt war, so ist die Ausstrahlung besonders groß und am kältesten sind alle in Tälern oder flachen Bodeneinkünften gelegenen Orte gewesen, wo sie immer ihre größten Werte erreicht; so hat der Wärmehausfall auf der Hochfläche der Saar, der kältesten Gegend des Landes, im Durchschnitt nahezu 4 Grad, in tiefer gelegenen Tälern, sowie in der Rheinebene hat er 2½ bis 2¾ Grad betragen. Am Rheingogen, wie in Rodenweiler, ist die Kälte erheblich gemildert gewesen, indem dort nur um 1½ Grad zu niedrige Mittelwerte verzeichnet worden sind. Auf den Höhen hat an nahezu der Hälfte aller Tage kräftig auftretende Temperaturumkehrung geherrscht; an einzelnen Beobachtungsstunden war es in der Höhenlage von 1000 Meter 6,5 bis zu 18 Grad wärmer, als in der Rheinebene, und bis zu 22 Grad wärmer als auf der Saar. Die drei hoch und frei gelegenen Stationen Hohenstaufen, Todtnauberg und Amriswil haben Monatsmittel der Temperatur verzeichnet, die den in der Rheinebene beobachteten gleichkommen. Niederschläge sind selten und nur an zwei Tagen in etwas ergiebigeren Mengen gefallen; stellenweise sind im Süden des Landes, sowie im Oberrhein etwas zu große, in der nördlichen Rheinebene dagegen viel zu kleine Monatssummen gemessen worden. Auch in tieferen Lagen ist der meiste Niederschlag in Form von Schnee gefallen und der Boden ist hier längere Zeit damit bedeckt gewesen. Die Bewölkung ist wesentlich zu gering und die Sonnenscheindauer ist infolge dessen zu groß gewesen. Besonders begünstigt sind, wie fast immer im Winter, die höheren Lagen gewesen; während in der Rheinebene die Sonnenscheindauer weniger als ein Viertel der möglichen erreicht hat, hat sie auf den Höhen mehr als die Hälfte betragen. Die Luftdruckmittel sind um 2½ bis 3 Millimeter zu hoch ausgefallen.

Zu Beginn des Berichtmonats bestand noch das ziemlich starke Luftdruckgefälle von einem Nordwesten bedeckenden Maximum aus nach Süden hin, das in den letzten Tagen des Dezember aufgetreten war; bei nordöstlichen Winden herrschte deshalb rauhes Frostwetter, das noch erheblich zunahm, als es am 2. aufklarte. Der hohe Druck verlegte sich in den nächsten Tagen auf den Festland, weshalb die bis dahin so überaus

nahe Luftströmung nachließ; in den Tagen vom 4. und 5. trat auf den Höhen leichte Temperaturumkehrung auf. Am 7. verursachten Depressionen, die über Irland und den russischen Ostseeprovinzen lagen, bei südwestlichen Winden einen Umschlag zu trübem, mildem, regnerischem Wetter, das aber nur wenige Tage anhielt. Schon am 10. führten nördliche Winde, die auf der Rückseite einer Depression wehten, die über Norddeutschland hinweg nach Osten gezogen war, neuerdings Frost herbei. Als sich am nächsten Tag der hohe Druck über Mitteleuropa ausbreitete, kam es zum Aufklaren und der Frost nahm, da eine das Land einhüllende Schneedecke bestand, ganz erheblich zu. Gleichzeitig trat auf den Höhen volle Temperaturumkehrung auf. Vorübergehend veranlaßte in den Tagen vom 17. und 18. eine im hohen Norden vorbeiziehende Depression südwestliche Winde und damit Erwärmung, auf den Bergen hielt aber die Umkehrung noch bis zum 19. an. Von diesem Tag an lag wieder hoher Druck über dem Festland; es stellte sich abermals Frost ein, der aber nicht mehr streng austrat, da das Wetter in den niederen Lagen neblig wurde. Auf den Höhen war es vom 23. an wieder warm. Ein Umschlag zu unruhigem, mildem, trübem und regnerischem Wetter trat im Laufe des 26. ein, veranlaßt durch eine im hohen Norden erscheinende Depression. Auf ihrer Rückseite kühlte es am 29. wieder ab und der Regen ging auch in der Rheinebene in Schnee über.

Auf den Bergen ist nur wenig Schnee gelegen, besonders arm daran war der nördliche Schwarzwald. Am Morgen des 31. Januar sind gemessen worden in Fuchtwangen 26, in Willingen 18, in Donauschingen 6, in Dürheim 12, in Reesburg 0, in Heiligenberg 5, in Bollhaus 8, beim Feldberger-Hof 60, in Rißsee 32, in Bommendorf 8, in Hohenstaufen 19, in Bernau 34, in St. Blasien 15, in Gerstbach 15, in Todtnauberg 37, in Heubronn 20, in Rodenweiler 6, in St. Märgen 35, in Freiburg 2, in Amriswil 10, in Triberg 16, in Breitenbrunn 14, in Herrentwies 16, in Kalkenbromm 8, in Tiefenbrunn 10, in Krautheim 11, in Strümpfelbrunn 5, in Wertheim 1 und in Ruchen 2 Zentimeter.

Die Bewegung der Wasserstände war im abgelaufenen Monat sehr gleichmäßig und ruhig. Bei Rodenweiler und Rhein hielt die rückgängige Bewegung des Vormonats an, erst das Monatsende brachte infolge des eingetretenen Tauwetters eine Anschwellung, die aber sofort wieder verlief. Zu Ende des Monats herrschten durchweg zu niedere Wasserstände. Die Zuflüsse beharrten mit geringen Schwankungen auf ihren niederen Ständen, die Anschwellung am Monatsende war auch hier rasch wieder abgelaufen.

Eisbildung zeigen sämtliche Gewässer in mehr oder minder erheblichem Umfang. Der Rheineis war bei Rodolfszell vom 19. ab völlig zugestoren und wurde erst am 29. wieder eisfrei. Der Rhein führte Treibeis, stellenweise nur schwach, am 5. und 6. von Sonderheim ab und vom 13. bis 16. abwärts Neuenburg. Am Neckar begann das Eistreiben am 2. und hielt bis zum 27. an; vom 3. bis 27. hatte der Fluß stellenweise (Heidelberg, Mannheim) eine feste Eisdecke; am 27., nachmittags,

ging das Eis, ohne Schaden anzurichten, rasch ab. Auf dem Main bei Wertheim trieb Eis vom 1. bis 4.; vom 5. bis 10. und vom 13. bis 28. Land eis; ein starker Eisgang kam nochmals am 30., nachmittags. Die Aufhänge hatten zum Teil vom 3. bis 6. und vom 11. bis 27. lebhaftes Eisreiben.

Die Monatsmittel der Wasserstände sind gegenüber den Durchschnitts des Vergleichsjahrzehntes 1891 bis 1900 zu klein bei Nordfang um 0,10, Weidshut 0,09, Basel 0,51, Dreifach 0,22, Rehl 0,57, Magau 0,55, Mannheim 1,35 Meter.

### Die Tuberkulose im Deutschen Reiche.

Die Lungenschwindsucht gehört noch immer zu den größten Würgern unseres Volkes; doch ist in den bei Anfertigung unserer Statistik in Betracht gezogenen Jahren ein erfreulicher Rückgang der an Tuberkulose Gestorbenen zu verzeichnen. Nur das letzte in Frage kommende Jahr 1905 weist hierin wieder eine Verschlimmerung auf. In den fünf Jahren von 1877 bis 1881 starben in den zehn an der Todesursachenstatistik beteiligten deutschen Staaten von 100 000 Lebenden in Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern: 357,3, während die betr. Ziffer im Jahresmittel 1897 bis 1901 nur 218,7 betrug. In den Jahren 1902, 1903 und 1904 ist ein fast noch größerer prozentualer Rückgang der Sterbefälle an Tuberkulose zu bemerken, während das Jahr 1905 hierin wieder schlechter dastehet. In den genannten Staaten starben insgesamt von je 100 000 Einwohnern in den Jahren 1892 bis 1904 die meisten, nämlich 260,5, im Jahre 1893, die wenigsten, nämlich 204,8, im Jahre 1904. Also auch hier ist, wenigstens in den letzten zehn für unsere Statistik in Betracht kommenden Jahren, ein erfreulicher Rückgang zu konstatieren.

An Lungenschwindsucht starben von 100 000 Lebenden in Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern im Durchschnitt des Jahres

1877/81	357,3
1882/86	346,2
1887/91	304,0
1892/96	255,5
1897/1901	218,7

im Jahre

1902	199,2
1903	193,8
1904	191,2
1905	222,0

Insgesamt starben in den 10 an der Todesursachenstatistik beteiligten deutschen Staaten von je 100 000 Einwohnern an Tuberkulose

1892	259,2
1893	260,5
1894	254,4
1895	247,4
1896	237,2
1897	238,3
1898	218,8
1899	220,2
1900	224,2
1901	214,1
1902	214,7
1903	208,4
1904	204,8

Die Tuberkulose im Deutschen Reiche.

### Ein Arbeiterhepaar als Dramatiker.

Unser Bild stellt das Arbeiterhepaar Franz und Margarethe Meßnerer aus München dar, welches das Volksschauspiel „Durch fremde Schuld“ verfaßt hat, das vor Kurzem in München



Das Dichter-Arbeiter-Hepaar Meßnerer.

durch den dramatischen Klub „Faria“, welcher aus Arbeitern besteht, aufgeführt wurde. Die Münchener Zeitungen hatten das Stück auf das beste regensiert, und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das Stück auch an anderen Bühnen erscheinen möge.

### Allerlei.

Der Cullinan-Diamant in Arbeit. König Edwards berühmter Edelstein, der Cullinan-Diamant, ist in Amsterdam von Joseph Asscher, dem Chef der großen Diamantschleiferei glücklich gespalten worden. Wochen waren bereits in Studien und Proben dahingegangen, ehe man den entscheidenden Schritt unternahm. Es galt, den Stein so zu beschneiden, daß die schlechtesten Teile entfernt würden, ohne den Kern selbst zu beschädigen. Der Inhaber der Schleiferei wollte die Arbeit persönlich ausführen, und mit Feuereifer machte er sich an die Vor-

arbeiten. Zunächst wurde eine genaue Nachbildung des kostbaren Steines in harter Tonmasse hergestellt, und an diesem Modell erprobte man zunächst die Methode, die an dem Stein angewandt werden sollte. Ein besonderer Tisch mußte konstruiert werden, und auch eine neue, größere Schneidbüchse wurde hergestellt, denn die Dimensionen des Cullinan-Diamanten überschritten bei weitem das Maß, auf das die Schneidbüchsen eingerichtet sind. Besondere Klittöde wurden angefertigt, und nach zahlreichen Versuchen entnahm man das Juwel dem Stahlkranz, in dem es seit Wochen verborgen lag. Der Stein wurde, in eine Klittlage gebettet, an der Spitze eines Stodes befestigt, der in seiner Form dem Schläger einer großen Trommel ähnelt. Mit der linken Hand hielt Joseph Asscher den Stein über die Schneidbüchse, während er in der rechten Hand einen ähnlichen Klittstock hielt, in dem ein kleiner, scharfer Schneiddiamant eingelassen war. Der Schneidprozeß nahm natürlich geraume Zeit in Anspruch, denn bei der Arbeit wurde die größte Vorsicht gewahrt. Dann befestigte man den Stod mit dem Cullinan-Diamanten in einem großen vierseitigen Bleistück, schob in den ausgeklüffelten Schnitt eine eigens zu diesem Zweck aus feinstem Stahl konstruierte Klinge, ein Stiel mit einer dicken Stahlstange, und der Stein sprang auseinander. Die übrigen Spaltungen wurden in der gleichen Weise vorgenommen und gelangen vollkommen. Um die Arbeitstische waren dicke, weiche Teppiche gelegt, für den Fall, daß der Stein den Händen des Schleifers entglitte. Das Juwel wird nun Henri Roe, der auch den berühmten Ergelfier-Diamanten poliert hat, übergeben werden. In einem besonderen Raume wird der Polierer mit drei Gehilfen dem Juwel seine endgültige Form geben. Für die Arbeit ist ein Zeitraum von einem Jahr in Aussicht genommen. Dem Rundieren eines Diamanten folgt gewöhnlich ein Schleifprozeß, in dem mit einem zweiten Diamanten der erste abgerieben wird; in diesem Falle aber soll hiervon abgesehen werden und sofort mit der Politur der Facetten begonnen werden. Der Cullinan-Diamant ist Joseph Asscher in London gegen eine einfache Quittung in Anwesenheit mehrerer Würdenträger ausgehändigt worden; er wurde dann insgeheim nach Amsterdam geschafft. In seinem gegenwärtigen Zustande, nach dem Rundieren, wiegt er noch gegen anderthalb Pfund; nach vollendeter Politur wird er voraussichtlich etwa ein Pfund wiegen. Der Schluß besteht aus 58 Facetten, und die Behandlung hat gezeigt, daß man es in der Tat mit einem außerordentlich schönen Exemplar zu tun hat, dessen herrliches gläsernes Weiß die Fachleute entzückte.

**Ueber die Kollektivintelligenz der Bienen** machte Gaston Bonnier, nach der Woffischen Zeitung, in der letzten Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften auf Grund einer Anzahl biologischer Versuche interessante Mitteilungen. Wenn man es so einrichtet, daß die Bienen statt des süßen Humensaftes Honigtropfen auffangen müssen, weiß die Bienenskolonie diesen Wechsel der zuckerreichen Substanz sofort zu erkennen. Das geheime Komitee, das die Kolonie regiert — Raucher und nennt es in seinem vortrefflichen Bienenbüchse den „Geist des Bienenstockes“ —, kommt wohl auf den Gedanken, daß die Bienen diesen Honig aus einem geschwächten Bienenstocke oder aus einem, der seine Mutter verloren hat, geholt haben. Das Signal zum Kriege ist gegeben, und man sieht eine große Anzahl Bienen zu dem Orte hinstiegen, an welchem sich der Honig befand: sie suchten den Bienenstock, der sozusagen nur in ihrer „Phantasie“ existiert. Erwähnt sei noch ein anderer Versuch, den Bonnier gemacht hat. Wenn man Bienen Juckersäckchen hinlegt, wissen sie wohl, daß es Zucker ist; sie können ihn aber nicht wegzutragen, da ihre Mandibeln zu schwach sind, um Teilchen davon loszulösen. Die Bienen helfen sich nun in folgender Weise: sie fliegen vom Bienenstock zu irgend einem Wasserbehälter, wo sie Wasser schöpfen, dann von dem Behälter zum Zucker, den sie mit dem Wasser benehmen, um einen Syrup zu bilden, und zuletzt mit dem Zuckersaft zum Bienenstock zurück. Bonnier kommt zu dem Schluß, daß eine einzelne Biene keine Intelligenz zeigt, während eine „Bienenengenschaft“ Urteils-kraft genug besitzt, um bei besonderen Anlässen folgerichtig handeln zu können.

**Der Braumeister.** Ein heiterer Bierfälschungsprozeß wurde in Mannheim vor dem Schöffengericht verhandelt. Angeklagt war eine Wirtswitwe K. W. aus Käferthal. Am 9. November v. J. traf der Wäldermeister Martin Wasser in einer Wirtshaus einen elegant gekleideten Fremden, der sich ihm als ein Braumeister Weiß (es ist der berühmte Agent Emil Glas, der schon 10 Jahre im Zuchthaus ge-

essen ist) aus Reustadt vorstellte. Während des Gesprächs ließ der Gast verlauten, er sei im Besitz eines Geheimmittels, das er unter 5000 M nicht hergebe, man könne damit in zwei Stunden Bier und Brauwasser bereiten, soviel man haben wolle. Wasser führte den Braumeister zu einem Wirt in Käferthal (der damals noch lebte), ihn mit den Worten vorstellend: „Hier bring ich einen Mann, der kann viel Geld verdienen, das kann hier mache!“ Geiger war sofort ganz Ohr und erklärte: „Ist kann gleich losgehen.“ Die Wirtin bekam den Auftrag, 25 Stück Würstel zuder braun zu rösten, dann bogab er sich in den Keller. Der Zauberkünstler füllte ein Bierfass mit Wasser, gab den Zucker dazu, schüttete eine Substanz in Pulverform hinein, dazu kamen noch anderthalb Glas Bier, das die Wirtin vorher kochen mußte und der moderne Braumeister verschloß das Fass unter Anwesenheit Wassers und der Wirtswitwe mit einigen unverständlichen Sprüchen. Dann sagte er, das Fass müsse zwei Stunden lang gären. Nach dieser Zeit wurde die Quelle geöffnet, und wirklich — der Pfession entfloß ein wunderbarer Gerstenjaß. Als Entlohnung bekam der Bierbereiter 26 M. Am nächsten Sonntag hätten die Wirtswitwe den Herrn Braumeister gern wieder bei sich gesehen, nicht um wieder ein Fass Bier zu bereiten, sondern um die 26 M wieder aus ihm herauszuschlagen. Aus dem Rahmen eines frisch angepfesteten Fassos floß nämlich eine Würste, gelb wie Lehm und stinkend wie Jauche! Der Gauner hatte einen Moment des Alleinseins im Keller benutzt und das Fass mit der Würste mit einem guten Fass Bier vermischt. Die Wirtin war nun wegen Nahrungsmittelfälschung angeklagt. Sie verteidigte sich heute damit, sie sei sich wohl bewußt gewesen, daß es sich um einen Schwindel handle, ihr Mann habe aber an die Sache geglaubt, besonders da der Gauner seinen Kopf zum Pferde setzte und 500 Mark mit ihm wettezte, echtes Bier machen zu können. Lebigh, damit ihr Mann die Wette gewinnt, habe sie bei der „Fabrikation“ geholfen. Das Gericht sprach die Angeklagte frei.

**Die Biersteuer.**

— Daß das Bier eine ergiebige Steuerquelle bilden könne, zeigt unsere heutige Statistik. Unser Steuer-Pfandfuder werden sich bald überzeugen, daß das Bier als Steuerquelle eine erhebliche Vergrößerung des Staatssteuereinkommens herbeiführen kann, und es ist in absehbarer Zeit mit größter Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen, daß der Staat die Biersteuer noch und nach ganz für sich in Anspruch nehmen wird. Die kommunalen Biersteuern, in vielen deutschen Städten, die sehr ertragreich sind, werden wohl dann einen Anteil ihrer Steuern an den Staat abgeben müssen. Wie hoch die einzelnen Städte ihre Steuer einschätzen, respektive einheimischen, ergibt die statistische Darstellung des Jahres 1905.



**Für den Haushalt.**

**Alte Goldrahmen** werden durch folgendes einfache Mittel erprobterweise aufgefärischt. Zu diesem Zweck stellt man eine Mischung von Eiweiß mit Jasminwasser her. Wenn man aber mit dieser Flüssigkeit die Rahmen abreibt, so soll die Vergoldung ihren früheren Glanz wieder erhalten.

**Messinggegenstände** werden oft durch Rauch, Hitze usw. so stark verunreinigt, daß ein Reinigen mit Oxalsäure nicht mehr möglich oder wenigstens sehr schwierig wird. In diesem Falle wird folgendes Mittel empfohlen: Die Gegenstände werden zuerst mit Poliersteinlauge geschuert, nachher in ein Gemisch getaucht, welches aus gleichen Teilen Salpetersäure, Schwefelsäure und Wasser besteht. Nachher wäscht man die so behandelten Gegenstände ab, spült sie sorgfältig und trocknet und poliert dieselben.

**Bienenwachs zur Möbelpolitur.** Um Möbel wirksam aufzupolieren, ist in Terpentin aufgelöstes Bienenwachs zu empfehlen. Das Terpentin ist zuvor mit Kamannurzel rot zu färben. Mit einem Planellappchen reibt man die Möbel vor, es darf die Wachsmasse aber nur ziemlich dünn sein, und poliert mit einem zweiten reinen Planellappchen mit schneller Reibung nach. Die Möbel werden, wenn diese Prozedur alle sechs Wochen wiederholt wird, wie neue aussehen.

**Seide in der Wäsche.** Seide darf in der Wäsche nie gewrungen werden, auch nicht mit der Maschine, weil die eingepreßten Falten nicht mehr zu beseitigen sind. Bismöglich müssen auch während des Waschens alle Stücke ohne Falten im Wasser liegen. Dem letzten Spülwasser gebe man dann eine schwache Gummilösung mit ganz

wenig Alaunzusatz und Weingeist zu, hänge das Zeug sodann zum Abtropfen auf, schlage es noch feucht in reine Lächer, rolle es feucht und stecke es dann auf einen Rahmen. Dies verfahren belohnt die kleine Mühe, der Stoff sieht wie neu aus.

**Leuchtpapier.** Nach einer englischen pharmazeutischen Fachschrift erzielt man durch folgende Komposition ein wasserdichtes und in der Dunkelheit leuchtendes Papier: Wasser 100, Papierzeug 40, phosphoreszierendes Pulver 10, Gelatine 1, Kaliumbichromat 1. Durch das Bichromat wird das Papier wasserdicht gemacht.

**Humoristisches.**

**Entrümpel.** Müller: „Nebriegen, Lehmann, sagen Sie mal, können Sie mir wohl die hundert Mark zurückgeben, die ich Ihnen vergangene Woche gesehen habe? Ich habe eben all mein Bargeld im Kartenspiel verloren.“ — Lehmann: „Na, hören Sie mal, Müller, Sie glauben doch wohl hoffentlich nicht, daß ich Ihre Spielschulden bezahlen werde?“

**Schlau.** (Im Restaurant.) Gast: „Das Geld, das ich augenblicklich bei mir habe, langt gerade für die Beche, Jean; Trinkgeld kann ich Ihnen heute nicht geben.“ — Kellner: „O, die Beche können Sie ruhig schuldig bleiben, Herr Doktor!“

**In der Dorfschenke.** Was ist: „Nanu, Gitzl, du hast bi heut neben den Holzspöner, deinen Feind, g'fest!“ — Gitzl (leise): „Ja, weicht b', wenn mach' d' Kauferei anfangt, komm i ihm do gleich a paar nein haun!“

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Sedendorf. Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.